

Wenn zwei dasselbe tun ...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **6 (1950)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-420162>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

unsere Pflicht, daß wir das hohe Erbgut unserer Väter den Nachkommen unverfälscht übermitteln!"

(Kleine Röstlichkeit: Der da die französische Sprache als „Erbgut der Väter“ bezeichnet, heißt Edgar Schneider. Auch ein Beweis dafür, wie einwandfrei sich die Deutschschweizer im Welschland assimilieren!)
A. S.

Unzeitgemäßes

Die Bedrohung durch das „Tausendjährige Reich“ ist vorbei, schon mehrere Jahre. Wir sollten es daher nicht mehr nötig haben, unsere eigene Sprache zu verleugnen und unmögliche Abstammungstheorien zu verfechten. Unsere Vorfahren sind die Alemannen, sonst würden wir nicht ihre Sprache sprechen. Überall, wo germanische Stämme in römisches Land vordrangen, nahmen sie romanische Sprache und Kultur an, außer da, wo sie im neuen Lande eine erdrückende Überzahl darstellten, gegen die die Vorkolonisten einfach nicht mehr aufkamen. Aber es gibt noch mitten im Jahrhundert Leute, die das Zweckmärchen von der keltischen Abstammung der Deutschschweizer aufwärmen wollen. So schrieb ein „ff“ in den „Zuger Nachrichten“ (9. Juli 1948), das Schwyzer-tütsch fuße zum Teil auf keltisch-romanischer Grundlage (weshalb es ein Greuel sei, Billet [sprich bijä] durch Billett oder Fahrkarte, Perron durch Bahnsteig ersetzen zu wollen!). Es wäre an der Zeit, diesen lächerlichen „Mythus des zwanzigsten Jahrhunderts“ endlich zum alten Eisen zu werfen. Am Ende könnte uns auch noch eine keltische Abstammung gefährlich werden, wenn ein gewisser großer Gallier zur Herrschaft kommen sollte!
I.

Wenn zwei dasselbe tun . . .

Ist es bekanntlich nicht dasselbe. Da hatte Bundesrat Etter im Nationalrat bei der Beantwortung einer Interpellation einen französisch geschriebenen Brief vorgelesen, was dann einen besonders „witzigen“ welschen Bundeshauskorrespondenten veranlaßte, sich über den „accent“ des bundesrätlichen Sprechers lustig zu machen. Auf der andern Seite: Da hielt kürzlich General Guisan in Brig einen Vortrag in deutscher Sprache, und die „Walliser Nachrichten“ berichteten, er habe das getan

„mit einem Akzent, der dem freien Vortrag eine frische Note gab“. Etwas deutlicher sagte der „Walliser Bote“, er habe „in einem angenehmen welsch gefärbten Deutsch“ gesprochen. Beide Redner haben also in einer Fremdsprache reden müssen, was sich natürlich bei beiden mehr oder weniger im „Akzent“ äußerte. Aber der welsche Berichterstatter beurteilte das spöttisch und taktlos, der deutschschweizerische duldsam, sogar anerkennend. Das ist der Unterschied.

Polnisches Museum in Rapperswil

Im August 1949 wurde eine Ausstellung polnischer Volkskunst gezeigt, zu deren Besuch in unsern Städten folgendes Plakat einlud: „L'art populaire polonais, août 1949, Musée Polonais, Rapperswil.“ — Die Polen sind bekanntlich böse auf die Rapperswiler, weil der Mietvertrag für das Schloß gekündigt worden ist. Aber ist das ein Grund, es dafür der ganzen deutschsprachigen Schweiz gegenüber an der Höflichkeit der Gäste fehlen zu lassen? Der östliche Nationalismus zeitigt eben merkwürdige Früchte, auch in sprachpolitischer Hinsicht: Zwar sind die französischen Schulen in Rumänien, Bulgarien und Jugoslawien mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden, aber Postsendungen nach Moskau, Warschau, Prag müssen — wenn nicht russisch, polnisch oder tschechisch — nach Moscou, Varsovie, Prague adressiert werden, also auf französisch. 1.

Plakate

Für folgende große Messen des Auslandes warben deutschsprachige Plakate in unsern Großstädten:

„Internationale Messe Budapest“ (11.—21. Juni 1948)

„Budapester Herbstmesse“ (3.—13. September 1948)

„Basler Messe, Internationale Musterschau“ (12.—27. September 1948)

Die zum vorlektjährigen großen Autorenrennen in Bern angeschlagenen Werbeplakate (Groß- und Kleinformat) hatten in der Mehrzahl französischen Text (mit Berne). h.

Zu den „freundeidgenössischen Bosheiten“ in Heft 12/1949 schreibt uns ein Leser: „Im letzten ‚Sprachspiegel‘ bin ich auf einen Irrtum gestoßen, den der Verfasser des Aufsatzes ‚Freundeidgenössische